

Monden-Engelhardt, Christiane

**Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.)(1993): Beratung von Stieffamilien - Von der Selbsthilfe bis zur sozialen Arbeit. München: DJI Verlag (187 Seiten; DM 48,-) [Rezension]**

*Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 43 (1994) 3, S. 110-111*



Quellenangabe/ Reference:

Monden-Engelhardt, Christiane: Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.)(1993): Beratung von Stieffamilien - Von der Selbsthilfe bis zur sozialen Arbeit. München: DJI Verlag (187 Seiten; DM 48,-) [Rezension] - In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 43 (1994) 3, S. 110-111 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-18218 - DOI: 10.25656/01:1821

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-18218>

<https://doi.org/10.25656/01:1821>

in Kooperation mit / in cooperation with:

**Vandenhoeck & Ruprecht**

**V&R**

<http://www.v-r.de>

**Nutzungsbedingungen**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

**Terms of use**

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

**Kontakt / Contact:**

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

# Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse, Psychologie und Familientherapie

Herausgegeben von R. Adam, Göttingen · M. Cierpka, Göttingen · G. Klosinski, Tübingen  
U. Lehmkuhl, Berlin · I. Seiffge-Krenke, Bonn · F. Specht, Göttingen  
A. Streeck-Fischer, Göttingen

Verantwortliche Herausgeberinnen:  
Ulrike Lehmkuhl und Annette Streeck-Fischer  
Redaktion: Günter Presting

43. Jahrgang / 1994

VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN UND ZÜRICH

wie vielleicht aus den Kapitelüberschriften vorschnell abgeleitet – ein Grundkurs in Statistik und empirischer Methodik, sondern eine dem Praxisfeld der institutionellen Pädagogik (d.h. vorzugsweise dem Schulsystem) zugeordnete Darstellung des – nennen wir es kurz, aber prägnant – *diagnostischen Denkens*.

Die Lektüre führt den Leser immerfort zu der Übung, Fragestellungen des Lernens zunächst begrifflich zu strukturieren und zugleich die methodischen Angebote der Testtheorie, der multivariaten Statistik und Versuchsplanung als systematisch ordnbare Antworten auf bestimmte empirische, d.h. hier pädagogische, Problemstellungen kennenzulernen. Diese Herangehensweise mag man als „akademisch“ qualifizieren. In zweifachem Sinne träfe das zu: Denn erstens werden die zentralen Aussagen der universitären Disziplin referiert und damit der Lehrinhalt eines akademischen Faches beschrieben, und zweitens wird mit diesem Fachwissen reflexiv im Stil der „Akademeia“ gearbeitet: Wege und Irrwege werden dargestellt, Vorzüge und Nachteile benannt, Fehlendes wird erwähnt und unlösbare Fragestellungen werden in lösbare Teilaspekte aufgliedert. Die Disziplin der Diagnostik zeigt sich als Diszipliniertheit im Denken, die bestimmte, leider recht häufig anzutreffende Prämissen der pädagogischen Praxis nicht voraussetzt, sondern in die gedankliche Prüfung einbezieht.

Und dann wird die Lektüre sogar spannend, weil sie – völlig unpolemisch – Problemfelder erweitert und Aktionsspielräume sichtbar macht. Hier einige Beispiele: *Schulnoten* messen auch die Qualität des Unterrichts, d.h. die pädagogischen Leistungen der Lehrer/innen (S.35 u. 214); Lerneffekte des Unterrichts oder Wirkungen von Förderprogrammen nachzuweisen, ist gar nicht so einfach, wie es der Alltag pädagogischer Institutionen nahelegen mag (S.169 ff.).

Die Autoren gliedern ihr Buch gemäß ihrer Arbeitsteilung: LOTHAR TENT verfaßte Teil I (Theoretische Grundlagen, S.13–38) und Teil III (Allgemeine Probleme und Voraussetzungen der Anwendung diagnostischer Verfahren, S.203–240); INGEBORG STELZL lieferte das große Kapitel II (Testtheoretische Modelle, S.39–202), in dem die Grundzüge der klassischen und modernen Testtheorie, die multivariaten Verfahren und Latent-Trait-Modelle dargestellt werden. Das Methodenproblem der Erfassung lehrzielorientierten Lehrens bzw. lernzielorientierter Leistungsentwicklung wird kritisch und pragmatisch zugleich erörtert (S.123 ff.).

Manches wirkt aber auch merkwürdig in diesem Buch. Die Kapitel über lernzielorientierte Tests bzw. Unterrichtung (S.126 ff. u. 207 ff.) ignorieren einfach, daß diese Thematik in der Erziehungswissenschaft lang und breit diskutiert worden ist mit dem Ergebnis, andere Wege der curricularen Dokumentation zu suchen. Die Debatte über „Aktionsforschung“ hat keineswegs, wie auf Seite 199 behauptet wird, „in den letzten Jahren“ begonnen, sondern verdankt ihren Namen und ihre Begründung einem prominenten Fachkollegen (KURT LEWIN) und wird zumindest seit zwanzig Jahren in der nicht-psychologischen sozialwissenschaftlichen Empirie engagiert geführt.

Bei allem Respekt vor dem Abriss der klassischen Testtheorie von FISCHER wundert es doch, daß die didaktisch gelungenere und aus dem Hause der Buchautoren stammende Variante LIENERTS so wenig Beachtung findet (s. S.41 u. 61). Sein nonparametrisches Verfahren – die KFA – wird gänzlich ignoriert. Vielleicht eine wirklich verpaßte Gelegenheit war, dasjenige, was Lehrer eigentlich tun, wenn sie *mündliche* Leistungen benoten, Aufsätze bewerten, Gesamtzensuren bilden etc., methodisch zu reflektieren; das Kapitel über ein- bzw. multidimensionale Skalierung fehlt.

Das Buch von TENT und STELZL füllt gleichwohl eine Lücke im Diagnostikregal. Und wer sich beim Diagnostizieren um gedankliche Klarheit bemühen möchte, der liest es mit Gewinn. Studenten der Psychologie führt kein Weg daran vorbei, und Pädagogen

werden mit den TENTschen Kapiteln manch hauseigene Komplexität reduzieren können.

Karl-Heinz Arnold, Bremerhaven

DEUTSCHES JUGENDINSTITUT (Hrsg.) (1993): **Beratung von Stieffamilien – Von der Selbsthilfe bis zur sozialen Arbeit**. München: DJI Verlag; 187 Seiten, DM 48,-.

In dem vorliegenden Band werden die Ergebnisse des DJI-Projekts „Erweiterte Familiensysteme und soziale Arbeit“ umfassend in allen für die praktische Arbeit wichtigen Aspekten vorgestellt. Hierbei geht es vor allem um die Beratung von Stieffamilien im Rahmen von sozialen Institutionen. Gleichwohl geht der Band auch auf Aspekte der therapeutischen Arbeit mit zusammengesetzten Familien ein (insbesondere das Kapitel von F.KRON-KLEES). Auch über dieses Kapitel hinaus ist der Band für therapeutisch Tätige dringend zu empfehlen, da sowohl entwicklungsbezogen als auch von den strukturellen Besonderheiten her auf alle typischen und komplexen Themen in der Arbeit mit Stieffamilien sehr differenziert und dennoch stets klar strukturiert und gut lesbar eingegangen wird.

Die Bedeutung einer größeren Kompetenz im Umgang mit Stieffamilien zeigt sich in der Häufigkeit dieser Familienform: Ende der achtziger Jahre lebten in ca. 10% aller Familien Stiefkinder. Die Brisanz des Themas und der potentielle Beratungsbedarf wird auch in der Quote der nach der Scheidung zertrittenen Eltern deutlich, die nach AHRONS (1986) rund 50% beträgt.

Im einzelnen werden im Teil I zunächst eine Literaturübersicht zu Art, Häufigkeit und Struktur von zusammengesetzten Familien sowie ausgewählte theoretische Entwicklungsmodelle von Stieffamilien vorgestellt. Typische Konfliktmuster und in der jeweiligen Phase geeignete Interventionsstrategien basieren auf einem lösungs- und ressourcenorientierten Vorgehen, das auf die „Selbstheilungskräfte“ von Familien baut. Gleichzeitig werden die gesetzlichen Grundlagen und Bedingungen auch präventiver Beratung auf der Basis des neuen KJHG ausführlich dargelegt. In diesem Rahmen wird auch auf den im Bereich der sozialen Arbeit häufigen Konflikt zwischen Hilfe und Kontrolle, zwischen den realen Machtstrukturen und Abhängigkeiten und der sogenannten „Freiwilligkeit“ von Beratung eingegangen.

Der Teil schließt mit den Ergebnissen einer eigenen Untersuchung des DJI zum Vorkommen von Fremdplatzierung von Kindern aus zusammengesetzten Familien im Vergleich zur Kernfamilie. Auch wenn es erwartungsgemäß eine höhere Prävalenz von außerfamiliären Unterbringungen von Kindern aus Stieffamilien gibt, so zeigen die Befunde zum einen den erheblichen Einfluß sozioökonomischer Bedingungen und zum anderen, angesichts der ungleich höheren Entwicklungs- und Problemanforderungen von Stieffamilien, auch die Häufigkeit von integrativer positiver Bewältigung.

Im umfangreichsten Teil II finden sich Beiträge aus der Praxis zum Umgang mit Stieffamilien. In den Kapiteln von BARTH über die Arbeit des allgemeinen sozialen Dienstes von Karlsruhe und von MOSANDL zur Vorstellung eines Mediationsmodells in Trennungs- und Scheidungsfamilien wird für ein gemeinsames Sorgerecht und die Notwendigkeit der intensiven Fortbildung und Supervision der Berater plädiert. Diese im Rahmen des DJI-Projekts begleitenden Modelle bieten sicherlich günstige Voraussetzungen für das Gelingen einer gemeinsamen Sorgerechtsentscheidung, die praktischen Erfahrungen aus dem psychotherapeutischen Bereich legen mehr Skepsis nahe und lassen das geschilderte Modell eher als Utopie erscheinen. Und diese Utopie droht in vielen Fällen an einer Überforderung sowohl der Berater (auch

mit Supervision) als auch der vom gemeinsamen Sorgerecht „betroffenen“ Familien zu scheitern.

DUSOLT stellt aus psychologischer Sicht ebenso eine Mediationsphase zu einem vergleichsweise frühen Zeitpunkt einem erst spät in Auftrag gegebenen Sorgerechtsgutachten als erfolgversprechendes Verfahren vor – eine Alternative gegenüber dem herkömmlichen Verfahren, die in jedem Fall zu begrüßen ist. Gelingt die Mediation, so ist damit sicherlich die bestmögliche Ausgangsbasis für eine Entwicklung der betroffenen Kinder gelegt. Der folgende Beitrag aus Sicht des Juristen fügt sich in diese Position ein.

In den folgenden 3 Kapiteln geht es um die Vorstellung der längerfristigen sozialpädagogisch-therapeutischen Arbeit mit zusammengesetzten Familien, aus Sicht der Familienhilfe, einer familientherapeutischen Beratung und zum Umgang mit Familien mit Gewalterfahrungen. Es folgen 3 Kapitel zur Arbeit mit und von Selbsthilfegruppen und Fortbildungsangeboten für direkt Betroffene. Alle Kapitel sind spannend zu lesen und geben einen differenzierten Überblick über typische Problemstellungen und empfehlenswerten Vorgehensweisen in der Arbeit mit Stieffamilien.

Im Teil III entwerfen BLÜML, GUDAT und SCHATTNER ein theoretisches Beratungskonzept, in dem sie die drei wichtigen Bereiche der Information, sozialpädagogischen Arbeit bzw. Beratung und der Therapie als ineinandergreifende und jeweils zu differenzierende Bereiche in der Arbeit mit Stieffamilien vorstellen. Inhaltlich unterscheiden sie strukturelle und entwicklungsbezogene Gesichtspunkte zur Problemanalyse und zum praktischen Vorgehen. Dieser letzte Teil ist wie der gesamte Band sehr praxisorientiert geschrieben.

Damit gibt das Buch einen umfassenden und aktuellen Überblick über das große, komplexe Feld der Arbeit mit Stieffamilien und ist für alle, die mit diesem Personenkreis beratend und therapeutisch arbeiten, als aktueller Nachfolgebund zu den „klassischen“ von VISHNER und VISHNER sowie KRÄHENBÜHL u.a. zu empfehlen.

Christiane Monden-Engelhardt, Frankfurt a. M.

RÖTTGEN, G. (1993): **Spielerlebnisse zum handelnden Spracherwerb**. Dortmund: modernes lernen; 140 Seiten, DM 38,-.

GISELA RÖTTGEN – Sonderschullehrerin u.a. für Kinder mit Sprachbehinderungen – hat mit diesem Lehr- und Übungsbuch ein ausgezeichnetes Programm zur ganzheitlichen Förderung sprachlicher Kommunikation für die Arbeit mit Kindern im Alter von 4–8 Jahren entwickelt. Das Buch – so im Vorwort – richtet sich an interessierte Eltern, Erzieher, Lehrer und Therapeuten.

Die auf den ersten 20 Seiten gegebenen Informationen sowohl zur Einführung in das Gebiet des handelnden Spracherwerbs als auch in die Konzeption des Therapieprogramms sind einfach und gut verständlich geschrieben. Ob allerdings für sprachtherapeutische Laien die ökonomische Phonationsatmung nach COBLENTZ/MUHAR aufgrund der Auszüge aus der einschlägigen Fachliteratur auch praktisch ausführbar ist, darf bezweifelt werden. Erfahrungen mit dem korrekten „Abspannen“ bzw. deren Beherrschung sollten vorausgesetzt werden, denn nur so kann es über das Imitationsverhalten der Kinder zu therapeutisch fruchtbaren Ergebnissen kommen.

Das eigentliche Programm bietet eine phantasievolle und praktizierbare Einbindung aller Trägerfunktionen von Sprache (Atem, Stimme, Artikulation, Mimik, Gestik) und ist sicher in besonderer Weise geeignet, Kinder zu motivieren. Vor allem aber hilft es, Sprachverständnis, Ausdrucksvermögen und Wortschatz zu erweitern. Die in der Regel treffend ausgesuchten Verben der „Mit-

mach-Geschichten“ fordern zu abwechslungsreichen Interaktionen auf. Bei den einzelnen Geschichten handelt es sich um sehr neugierig machende Tiergeschichten, zu denen in Kürze sehr gute Sachinformationen für den „Übungsleiter“ gegeben werden.

In dem gesamten Text wird GISELA RÖTTGEN ihrer explizierten Zielsetzung einer ganzheitlichen Förderung gerecht: Die Kinder drücken ihre Stimmungen und Gefühle aus und lernen, mit allen Sinnen zu reagieren und sich mit ihrem ganzen Körper mitzuteilen (S.7).

Da Lernprozesse unterschiedlich verlaufen, werden die jeweils individuellen Bedingungen des Kindes berücksichtigt: Es bestimmt das Arbeitstempo, den Zeitpunkt, um Leistungsdruck, der zu Verkrampfung führen kann, zu vermeiden. Dabei sollte der Erwachsene mit dem Kind spielen und sich in seine Erlebniswelt begeben.

Einengend finde ich allerdings die exakten Vorgaben zum Ausmalen der Bildtafeln; bekanntlich erwacht der Realitätssinn erst in der beginnenden Latenzzeit. Und warum sollte der Wolf eines Fünfjährigen nicht rotgepunktet übers Blatt laufen? Überhaupt sollte man die exakten Ziel- und Verfahrensvorgaben nur als mögliche Wege verstehen, – eine gute Anregung, mit dem ausführlichen Material umzugehen, sind sie allemal!

Elvira Meyer, Münster

FRANSEN, S. (1993): **Ganz normal – und doch verrückt. Freiwillig in die Jugendpsychiatrie**. Hamburg: Tangens Systemverlag; 236 Seiten, DM 19,80.

SIRFA FRANSEN ist eine junge Frau aus Norddeutschland, die im Verlauf ihres letzten Schuljahres vor dem Abitur in eine depressive Krankheitsphase geriet. Angst-, Schuld- und Trauergefühle, Kontaktscheu, Schlafstörungen und mißlingende Streßbewältigungsversuche durch Hyperventilieren nahmen allmählich an Intensität zu und brachten ihr einen beträchtlichen Verlust an Lebensfreude und Leistungsmöglichkeiten ein. In dieser Situation entschloß sie sich – gegen den Rat ihrer Eltern, welche die Stigmatisierung fürchteten – dazu, freiwillig in eine Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie zu gehen.

Im vorliegenden Buch schildert sie ihre Erlebnisse während des zehnmonatigen Krankenhausaufenthaltes, beschreibt die positiven und negativen Seiten des Zusammenlebens der jungen Patienten/-innen und der Betreuer auf der Station und äußert sich offen über Therapeuten und Therapien. Dabei geht es ihr – die das Schreiben intuitiv als Teil ihrer persönlichen Art und Weise von Problembewältigung erkannt hat – weder um das Anprangern von etwaigen Mißständen noch um eine Idealisierung der ihr zuteil gewordenen Hilfe, sondern um eine ungeschminkte, ehrliche Darstellung der von ihr subjektiv erlebten Realität.

Sirfa hat das Abitur ein Jahr später erfolgreich nachgeholt. Vor einer besonders gefürchteten mündlichen Prüfung hat sie nochmals einige Zeit stationär verbracht und dadurch auch diese Klippe überwinden können. Heute arbeitet sie als Praktikantin in einem Verlag mit dem Ziel, Schriftstellerin zu werden. Wie vordem mit dem Stigma „psychisch krank“ muß sie auch jetzt mit einer negativ gefärbten Etikettierung ihrer Umgebung fertig werden, nämlich der, keinen „bürgerlichen Broterwerb“ erlernen zu wollen. Da sie ihren Weg jedoch als den richtigen erkannt hat, vermag sie mit der zweiten Stigmatisierung relativ unproblematisch umzugehen.

Das Buch erscheint aus zwei Gründen wertvoll und lesenswert: Einmal kommt es sehr selten vor, daß ein Psychiatrie-Patient überhaupt in dieser Form zu seinen Problemen und seiner Behandlung Stellung nimmt, andererseits mahnt es eine Änderung der gesellschaftlichen Perspektive zum Begriff des Normalen (und dem des Stigmas) an. Oder, wie es in einem kurzen Nachwort